

Erzbischof und Page

Das alte Rölllein ging müd. Der Reiter mit grauem Kopf, aber immer noch rüstig gehaltenem Rücken saß in einem geistlichen Habit und grüßte das Lager demüthig und freudlich. Aber das Krüppelknecht rüß die Augen auf und die Hüfte vom Scheitel, als er nach dem Quartier des Königs ferschte. Und die gestandene Mannheit unter ihnen raunte der heraufgewachsenen Feldherr auf Schwedisch zu: „Ist der Erzbischof von demüth! Wie kommt der Alte hierher nach Nürnberg? Aus seinem Dunkel wieder am Licht?“ Was aber in den Schwederschanzen deutschen Gehirns war, das sagte es lauter und rauber nach. Die dachten, er sei ein Schwede, jedoch er verstand es. Denn er war beider Sprachen mächtig.

Nun steigt er vom Pferd. Und als er schleicht auf das Zelt beim kleinen Schlaf zuschneit, sieht ihm niemand die hohe geistliche Würde an, die hinter seinem Alter liegt. Schon die Friedlichkeit seiner Erscheinung allein bewirkt, daß die Wachen ihm ohnebählig die Bahn freigeben. „Ist euer König für einen toten Mann dahint?“ fragte er lächelnd. Der sehr jugendliche Page, den er beim Einsetzen mit solchen Worten begrüßte, spritzte heraus: „Unser König ist für jeden zu sprechen, der ihm etwas zu sagen hat. Jedoch nur für solche, denn seine Zeit ist bemessen.“ „Wer bist du?“ sprach da der Ankömmling verwundert. „Des Königs Leibknappe — doch wen darf ich melden?“

„Und nuschlich in dem Gelächter bei Burgbann, wirst du dort auch sein?“ „Wills meinest! Was meine Feuermaße!“ Und die Augen des Jungen glänzten.

Der Alte aber sprach weiter: „Ich hörte die schwedischen Signale, sah die Tausende Reiter nach Freystadt sprengen und sah sie wieder zurückzuehren, hinter ihnen der Brand des überfallenen Fleckens.“ „Ha!“ brach es aus dem Pagen, „das Reiterleben ist lustig — aber wo wart denn Du, daß ihr das alles schautet?“ „In Sulzbürg. Wir besetzten den Schloßbaum auf dem Sulzberg und sahen in die Ferne. Wie hätten es aber schon von der Pfarre aus verfolgt können.“ „Von der Pfarre?“ „Ja, mein Sohn ist der Pfarrherr. — Und nun sage deinem Herrn, der also Lager hinst ihm, den König widersprechen zu dürfen!“ „Ihr kennt ihn? Schon seit lang? Erzähl mir von ihm und seinen Taten!“ Der Alte lachte ein helles Lachen. — „Wer ist dein Vater?“ fragte er dann gespannt. „Der Feldhauptmann über das Heer der Reichsstadt. Wir sind die Leibling.“ „Und wie alt bist denn du?“ „Sehtacht.“

Da ging die Thür auf, die in das Gemach Gustav Adolfs führte. Der König stand auf der Schwelle und rief: „Also lacht der Esper von einwärts. Er scheint noch der gleiche.“ Er breitete die Arme aus, und der Greis rührte an der Brust des Starken.

„Seid ihr zufrieden mit dem, was das Leben und meine Nützigkeit aus Euerm Zögling gemacht hat?“ Es war Laute und Ernst, die sich um die Lippen der Majestät witzten. Der ehemalige Dreiecker lachte glücklich. „Er hat mir nicht eben Schande bereitet, Herr König.“ „Und woher des Wegs und wie kommt Ihr unversehrt durch die rohen Gelassen, mit denen der Krieg diese Landschaft bedeckt?“ Der Alte lächelte sein Köpfelein. „Wie durch ein Wunder. Gott weiß es, daß ich Euch widersprechen mußte.“ Gustav reichte ihm gerührt die Hand und sah ihm liebevoll ins Auge. „Aber woher des Wegs?“ wiederholte er. „Von Sulzbürg aus der Pfarre meines Sohnes.“ „Nikolaus, Euer Sohn? Kön-

lich, wenn man einen Sohn hat!“ „Er ist Superintendent beim Grafen.“ „Ist noch lange nicht Erzbischof bei einem König!“ Aus Esper leuchtete es. „Aber es ist die deutsche Heimat, Majestät! Und die Sonne scheint wärmer. Und die Sturen kommen öfter und ziehen später!“ „Salzburg?“ Die Majestät rieb die Karte die auf dem Tisch lag. „Ganz recht. Dort zogen meine Reiter neulich vorbei, haben das Nest in Freystadt aus und spielten dem Friedländer einen bösen Streich.“ Der Abt saß und nickte. „Wir sahen sie und wir sahen den Brand des Städtleins.“ „Brand und Tod, Esper.“ Eine schwere Wulst lag über der Stirn eines großen Kriegsherrn.

„Brand und Tod, Esper, muß ich ausschütten über dies sonnige Deutschland! Sagt mir, wer hebt durch meinen Arm dieses entsetzliche Pflühen des Krieges? Ist es Gott, ist es Satanas? In wessen Dienst stehe ich?“ „Herr König!“ rief der darsitzige Beichtiger. „Esper, verewige ich den Krieg! Herr Erzbischof, sagt es heraus, und ich berechne in dieser Stunde in meine Heimat auf!“

Er war aufgesprungen und schritt heißen Geblüts, ungesättigt und mit schmerzender Stirne durch das Zelt. Der Geis erhob sich, Gewichtig, als trüg er die Zeichen seines einstigen Amtes, trat er dem Heiligen in den Weg, und ehrent stand er wie das unerschütterliche Werk eines Bildschöpfers. „Gustav Adolf!“ Eine starke Predigerstimme halbe durch den Raum. Und der Mann, der in der Welt diesen großen, rühmvollen Namen führte, fühlte sich davon in seinem Wesen getroffen und erfaßt. Der andere konnte das aus dessen blauen Augen, die dort vor ihm ganz herabhielt in die seinen lichtesten, ablesen.

„Gustav Adolf, du bist nicht ein Werkzeug der Hölle! Geh deinen Weg in Gottes Namen und sei getrost in deinem Gewissen!“

Diesmal war es der König, der sein Haupt an das Herz eines Stärkeren lehnte. Esper eilte sich los, den Salzberg noch vor Nacht zu erreichen. König und Erzbischof küßten sich zum Abschied. Vier Reiter sitzen auf Gebot königlicher Majestät zum Schutze hinter dem Geis. — August von Leubling aber lief des Abends zur äußeren Laufer Gasse und erzählte begeistert seinem Herrn Vater von dem Erlebnis mit dem lieben alten Herrn.

Die Heerlager zwischen Nürnberg und der alten Veste waren abgebrochen. Der Reichsstadt war das Geschick Magdeburgs erspart geblieben. Novemberfrische überzog Berge und Gründe. Ein Giesplünderer jagte seit Mitternacht von Nürnberg über Altdorf in das „Salzberger Land“. Jetzt roch der Brause den wüßigen Morgennebel und wücherte der Sonne, die noch hinter den Wäldern stieg, seinen Gruß. Auch der Reiter sog die Kraft des Nebels durch die Nase und debatte wüßig die Brust. Wird die Pfarre schon auf sein?, fragte er sich selbst. Schon sprengte er den Berg hinauf, erforschte von einem Bauern das Haus, hand sein Pferd an das Tor, sog einen Brief aus dem Wams und löste mit dem Klopfer gegen die Tür. Eine Kerze leuchtete durch das Zimmer, er sah durch das unverbürgene Fenster zwei geistliche Männer am Tisch sitzen, einen alten mit langen weißen Haaren und einen jüngeren mit blondem Bart. Dieser hob den Leuchter und der Geis blieb im Dämmer. Die Tür erschloß sich. Mit einem raschen Blick muß der Superintendent den Berittnen der ihm die freie Zeit hat, und ergiff den Brief. Er las beim Schein des Lichtes die soldatisch kurze Aufschrift:

Esper, Erzbischof von Schweden.

Er wandte das Schreiben und fand es versiegelt mit einem schwarzen Wapen. „Vier leere Felder im Wapen!“ fragte er bekümmert den reitenden Knecht. „Ist das Wapen davor von Leubling?“, deutete dieser. „Von Nürnberg der Herr Obristhauptmann sendet die Schrift.“

„Gült in die Küche und esset die Morgensuppe!“

Und er kehrte in die Stube zurück. Der Erzbischof hatte sich erhoben, nahm ihm den Leuchter ab und setzte das Licht nieder. Der Sohn erbrach den Brief und sprach betont: „Von dem Vater des Pagen!“ Der Alte stand und lauschte.

„Der König fiel in der Schlacht bei Lützen, ihm nach mein Sohn, der Page. Haben das Feld behalten. Welchen Gott gnädig sei! Johann von Leubling, Obristleutnant und Feldhauptmann.“

Das Reiterleben ist lustig; also hatte es der Edelknappe im jungen Mut gesehen.

Der Erzbischof spannte die Arme aus, als müsse er die Toten an sein Herz nehmen. Genau so wie vor unweiliger Zeit die Lebendigen.

Da sank er zusammen. Der Sohn eilte, ihn zu heben und ließ ihn sanft auf den Boden gleiten. Er beugte sich über den Toten und drückte ihm die Augen zu. Das brennende Licht stellte er ihm nahe.

Bleich schritt er in die Küche und sagte mit wankender Stimme: „Grüßet Euren wohlbedelgeborenen, festen und gestrengen Herrn und bringet ihm meinen Dank für den Brief! Meldet ihm, über solcher Kunde ist dem Erzbischof, meinem Vater, das Herz gebrochen.“

Stille Stunde

Beim Tod eines Kindes

Still wie Heiligens die kleine Kammer,
wo zur Frühe noch die Lampe scheint.
Um dein Bettlein, Kind, nach manchem Jammer
stehen wir und haben dich geweiht.

Und wir beugen uns zu dir und lauschen,
kaum noch hörbar schleicht des Atems Zug,
leisestülig schwaft ein heidlich Rauschen
im Gemach als wie von Engellug.

Vater, Mutter und die Engel halten
über die die Hände, stilles Kind.
Und der Ewigkeiten lautlos Walten
kündet, daß die Himmel offen sind.

Erstfrucht

Beim Tod eines Sohnes

O deine Seele hat jetzt weiten Flug!
Ich irrer Mensch schaue nach dem Sternen will,
Was unser Zwiespalt halben Heimsuchs will,
das Leuchtende, da hast es nun genug.

Du führst groß der Töne Harmonie
und hörst lauschend aller Dinge Lied,
findest entzückt des Seins das letzte Glied,
nach dem in Heiligkeit dein Fragen schrie.

Du sättigst dich mit Wahrheit und das Leid
der Sehnsucht stillt sich an der Gottheit Brust,
du wandelst strahlend durch Unendlichkeit,
da bist du heim nach deiner Wanderlust.